

Christa Bauer | Andreas Baumgartner | Willi Mernyi  
(HerausgeberInnen)

# **Nichts als alte Mauern?** Die Mauthausen Guideausbildung

Sinn und Möglichkeiten von KZ-Gedenkstättenbesuchen  
und Dokumentation eines erfolgreichen Modellprojektes

**Band 1**

**edition -Mauthausen**



Modul 3

CB

## 3.2 Gedanken zur Guideausbildung

### 3.2.1 Nicole Sevik

Mein Name ist Nicole Sevik. Ich bin Angehörige der Volksgruppe der Sinti, die im Nationalsozialismus genauso wie die Juden und Jüdinnen rassistisch verfolgt wurde. Meine Großmutter, Rosa Winter, war im Konzentrationslager Ravensbrück. Von 301 Personen haben drei Mitglieder ihrer Familie überlebt, sie selbst und zwei Cousins. Mein Großvater, Arthur Schneeberger, war im KZ Sachsenhausen, er hatte damals schon eine Frau und drei Kinder, die vergast wurden, so wie auch seine Eltern, Großeltern und Geschwister. Meine Großeltern lernten sich auf einem so genannten Todesmarsch kennen und ließen sich nach der Befreiung in Linz nieder. Sie hatten nach dem Krieg keine Papiere, man aberkannte ihnen sogar die Staatsbürgerschaft, sie waren staatenlos. Meine Großmutter war ab den 1970er Jahren als Zeitzeugin tätig und berichtete über ihr Schicksal. Im Mai 2005 starb sie. Mein Wunsch ist es, als ihre Enkelin ihre Geschichte weiterzuerzählen.

Anfangs hatte ich schwere Bedenken, ob ich das Ausbildungsangebot zum Mauthausen Guide des MKÖ annehmen sollte, da ich wegen meiner Familiengeschichte eine große emotionale Belastung befürchtete. Das in vier Modulen ausgelegte Schulungsprogramm war fachlich und sachlich sehr kompetent, vermittelte historische Fakten und Zusammenhänge sehr gut. Vor allem der wirtschaftliche Faktor des Konzentrationslagers Mauthausen war mir bis dahin noch nicht so bekannt gewesen.

Besonders intensiv berührt hat mich das Modul 2, das direkt in der Gedenkstätte Mauthausen stattfand. Erst Tage später konnte ich mein seelisches Gleichgewicht wieder finden. Der Austausch mit anderen Guides zeigte, dass sie ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Durch dieses Seminar vor Ort erfuhr ich Details über einzelne Stationen des ehemaligen Lagers. Mir wurde die große Verantwortung bewusst, die man durch diese Vermittlungstätigkeit im ehemaligen KZ Mauthausen, übernimmt.

Meine ersten zwei Begleitungen im Rahmen der Ausbildung konnte ich mit Mitgliedern des Verein Ketani für Sinti und Roma aus Linz durchführen. Diese Zielgruppe war besonders sensibel, da ihnen die Thematik des Holocaust bekannt ist und sie als Nachkommen von Opfern des Nationalsozialismus die Folgen bis heute verspüren. Diese Begleitungen hielt ich in Romanes und Deutsch.

Ein anderes Mal durfte ich gemeinsam mit einer Kollegin Geschichte-StudentInnen aus Oklahoma und SchülerInnen aus Südafrika in englischer Sprache durch die Gedenkstätte begleiten, die Gruppe bestand aus 56 Personen, das Durchschnittsalter betrug etwa 22 Jahre. Die Gruppe bedankte sich vielmals für das ihnen übermittelte Wissen über die Geschichte des Lagers und war von den Kurzbiografien aus der Lagerzeit meiner Großeltern tief berührt.

Diese Welle der Sympathie, die mir dabei entgegen kam, bestätigte mir, dass diese Art und Weise Geschichte weiterzugeben ein wichtiger Weg ist, um die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und für unsere gemeinsame Zukunft aus der Vergangenheit zu lernen.

### 3.2.2 Peter Larndorfer

Das erste Mal, dass ich durch die Gedenkstätte Mauthausen geführt wurde, ist schon ziemlich lange her. Es muss 1998 oder 1999 gewesen sein, ich kann mich kaum noch daran erinnern. Eine Sache ist mir aber im Gedächtnis geblieben: die Gaskammer. Dieser kleine, geflieste Raum ist irgendwie der „gruselige Höhepunkt“, auf den jeder Rundgang scheinbar zwangsweise zusteuert. Im Rahmen meines ersten geführten Rundgangs in Mauthausen wurde dieser Höhepunkt auch entsprechend zelebriert:

Der Guide versicherte sich, dass die letzten TeilnehmerInnen, die den Raum betraten, die Tür auch zumachten und begann seinen mit eindringlicher Stimme gehaltenen Vortrag mit den Worten: „*Und jetzt stellt euch vor...*“

Ich selbst habe 2003, nach meinem Zivildienst in Auschwitz, begonnen, Jugendliche, die damals kaum jünger waren als ich selbst, durch die Gedenkstätte zu führen. Das dazu benötigte Wissen habe ich mir selbst angeeignet. Es war nicht schwierig für mich, die Lagergeschichte zu lernen, denn das nötige Hintergrundwissen hatte ich bereits. Der Umgang mit den Gruppen fiel mir leicht, ich dachte weniger darüber nach, WIE ich vermittelte, sondern achtete vor allem auf das WAS. Mit der Zeit jedoch begann ich über Probleme der Vermittlung nachzudenken: Ist es legitim, besonders schockierende Berichte von ZeitzeugInnen zu zitieren, wenn man merkt, dass die Gruppe unaufmerksam wird? Wie soll man mit Orten umgehen, die (wie eben die Gaskammer) mit Vorstellungen überladen sind? Soll man mit Gruppen die Wege der Häftlinge nachgehen? Und was ist meine Rolle? Trage ich die Botschaft der Überlebenden weiter? Mit welcher Legitimation?

Diese Fragen wurden mit jeder Begleitung, die ich in Mauthausen durchführte, wichtiger – und was früher ganz einfach und klar war, wurde plötzlich kompliziert und kaum eindeutig beantwortbar. Und es war schwierig, diese Gedanken mit anderen zu teilen. Es gab einzelne Personen, die aus einem recht ähnlichen Hintergrund heraus Gruppen durch die Gedenkstätte Mauthausen führten. Deren Fragen und Probleme waren meist den meinen sehr ähnlich, so kam ich in der Entwicklung vermittlungstechnischer, pädagogischer Grundgedanken nur sehr langsam weiter.

Hier liegt, glaube ich, die größte Chance, die das Guideausbildungsprojekt des MKÖ bietet. Jede der beteiligten Personen möchte Gruppen durch Mauthausen führen, doch die Hintergründe und Motivlagen sind höchst unterschiedlich. Jede/r kann seine/ihre Erfahrungen einbringen, die große Gruppe ermöglicht einen breiten und differenzierten Austausch. Die sehr unterschiedlichen Motivationen und Hintergründe sind natürlich manchmal auch nicht einfach unter einen Hut zu bringen. In Diskussionen traten die Differenzen innerhalb der Guidegruppe oft deutlich zu Tage. Doch hatte ich am Ende das positive Gefühl, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus, mit Fragen der Vermittlungsmöglichkeiten und nicht zuletzt die Auseinandersetzung miteinander noch nicht vorbei ist, sondern gerade erst begonnen hat. Denn so umfangreich und vielschichtig die Ausbildung des MKÖ war, so wurde dennoch eine Feststellung bestätigt:

Es gibt keinen „goldenen Weg“ der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten. Im

Endeffekt muss jede/r im Austausch mit anderen einen eigenen Weg finden und immer mutig genug sein, diesen zu hinterfragen und, falls nötig, zu revidieren.

### 3.2.3 Edvana Gjashta

Ich möchte kurz über meine Erfahrungen, die ich während der Mauthausen Guideausbildung gemacht habe, berichten. Das war für mich etwas Neues und sehr Spannendes. Mit diesem Thema habe ich mich in den letzten Jahren sehr beschäftigt, und es hat mich sehr interessiert. Während der Begleitung durch die Gedenkstätte Mauthausen bemühe ich mich, Gespräche mit den BesucherInnen aufzubauen, und ich berichte gerne von Überlebenden, erzähle und zitiere an passenden Stellen, und es ist mir ein Anliegen, während der Begleitung auch schwierige Themen zu behandeln, wie beispielsweise die Häftlingsselbstverwaltung oder die Häftlinge des Sonderkommandos, die von der SS zur Arbeit im Krematorium und in der Gaskammer gezwungen wurden. In meinen Begleitungen durch das ehemalige Konzentrationslager versuche ich, mit den BesucherInnen den gleichen Weg zu gehen, den die Häftlinge nach ihrer Ankunft im KZ gehen mussten. Wir gehen entlang der Mauer, vorbei am Denkmalpark zur Klagemauer, dann zum Bad, zu den Wohn- und Quarantänebaracken, aber auch zum Aschenhain, zum Lager 2, zum Abschnitt für russische Kriegsgefangene – wo auch die Häftlinge, die Opfer der „Mühlviertler Hasenjagd“ wurden, untergebracht waren. Danach gehen wir durch das Museum, und ich beantworte die Fragen der BesucherInnen. Den Abschluss der Führung bildet immer der Gang über die Todesstiege zum Steinbruch, und ich habe immer ein paar Fotos dabei, die zeigen, wie der Steinbruch früher ausgesehen hat.

Ich habe bis jetzt vier Begleitungen durchgeführt. Am Anfang war es für mich sehr schwierig, da die deutsche Sprache nicht meine Muttersprache ist und auch die Emotionen an einem Ort wie Mauthausen sehr tief sind, aber was mir sehr wichtig ist: den BesucherInnen zu vermitteln, dass das, was hier passiert ist, sich nicht wiederholen darf. Außerdem möchte ich als eine Staatsbürgerin mit Migrationshintergrund den BesucherInnen die Botschaft übermitteln: Wir können miteinander ganz gut ein normales und friedliches Leben führen.

#### **Aus der Toten Geschick mögen die Lebenden lernen.**

Das ist meine Botschaft für die BesucherInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

### 3.2.4 Bernhard Trautwein

Mauthausen Guideausbildung – das hat vor allem Auseinandersetzung bedeutet. Eine Auseinandersetzung, die mich sozusagen ganzheitlich erfasst hat und die auf mehreren, parallel verlaufenden Ebenen stattgefunden hat. Allerdings – trotz Abschluss der Ausbildung und der bevorstehenden Zertifizierung – ist für mich die Auseinandersetzung alles andere als abgeschlossen.

Im Gegenteil: Diese Auseinandersetzung wird auch in Zukunft weiter stattfinden. Guideausbildung und Zertifizierung stellen für mich nicht das Ende, sondern eine Etappe dieses Auseinandersetzungsprozesses dar. Der Beginn der Guideausbildung war von der

inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Österreich, der Geschichte der Konzentrations- und Vernichtungslager des Nationalsozialismus im Allgemeinen, vor allem aber mit der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Konzentrationslagersystem Mauthausen geprägt. Die Perspektive, selbständig und eigenverantwortlich Gruppen durch das Gelände der Gedenkstätte Mauthausen zu begleiten, hat Fragen, manchmal auch Bedenken hinsichtlich der Legitimität und der eigenen inhaltlichen Kompetenzen mit sich gebracht. Andenken, Anreißern und (An-) Diskutieren einer Vielzahl an inhaltlichen Themen haben viele Klarstellungen mit sich gebracht.

Gleichzeitig lässt sich aber auch eine Verschiebung der Prioritäten feststellen. Fragen zum Transfer von Inhalten wurden im Verlauf der Ausbildung nach und nach von Fragen zur Vermittlung abgelöst, die in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung rückten. Die Auseinandersetzung fokussierte sich zusehends auf Vermittlungsarbeit und die unterschiedlichen Hintergründe der GruppenteilnehmerInnen. Handlungsspielräume, Vermittlungstechniken und Kommunikationsstrategien wurden vorgestellt, diskutiert, verworfen und wieder neu entwickelt. Die Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen sollte in die Lebenswelt der GruppenteilnehmerInnen integriert werden um zu vermeiden, dass Mauthausen als singuläres historisches Ereignis ohne Gegenwartsbezug und Bedeutung vermittelt wird. Solche Vermittlungsstrategien sollen den Brückenschlag zwischen der Gedenkstätte Mauthausen und aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen der Gewaltprävention, der Rassismusbekämpfung aber auch des Negationsmus und Rechtsextremismus unter Jugendlichen möglich machen. Parallel zur inhaltlichen und methodischen hat spätestens mit den ersten Begleitungen die emotionelle Auseinandersetzung mit Thema und Ort Mauthausen immer stärker an Bedeutung gewonnen.

Schon während der Ausbildung hat sich die Auseinandersetzung mit Emotionen mitunter zu einer Belastung entwickelt. Mit den Begleitungen an der Gedenkstätte ist diese Auseinandersetzung durch einen zusätzlichen Faktor erweitert worden: die Gruppen. Gruppen an der Gedenkstätte Mauthausen haben immer eine eigene Dynamik entwickelt. Jede Gruppe hat andere Strategien und Verhaltensmuster zum Umgang mit Emotionen, die im Rahmen der Begleitungen entstehen. Während manche sehr gut mit meinen persönlichen harmonieren, stellen andere Umgangsformen mit Ort und Thema eine veritable Belastung dar, die sich sicherlich auch auf das Verhältnis zur Gruppe niederschlagen. Auch hier gilt einmal mehr: Wie mit eigenen, aber auch mit störenden externen Emotionen am besten umgegangen werden kann, diese Auseinandersetzung ist noch nicht abgeschlossen. Die Zertifizierung und das Ende der Ausbildung können und werden den Prozess des Auseinandersetzens nicht abschließen können. Den Rahmen des Seminars, den Austausch mit KollegInnen und auch das manchmal mühsame ausdiskutieren von Auffassungsunterschieden habe ich dabei als große Unterstützung für meinen bisherigen Prozess empfunden. Für mich bleibt deshalb zu hoffen, dass ich meinen Prozess nach dem Ende der

Ausbildung nicht alleine weiterführen muss und mir der positive und unterstützende Rahmen, den die Guideausbildung für mich dargestellt hat, in irgendeiner Form auch weiterhin erhalten bleibt.

### 3.3 Das Projektteam – eine Round-Table-Diskussion

Diese Gesprächsrunde fand nach Abschluss der ersten drei Module in Wien statt. Unter der Moderation von Isabella Girstmair reflektierten Willi Mernyi (Gesamtverantwortlicher für das Projekt und Trainer Modul 3), Andreas Baumgartner (Projektkonzept und Trainer Module 1 & 2), Christa Bauer (Projektorganisation und Trainerin Modul 3), Andreas Kastner (Trainer Modul 3) und Florian Wenninger (Projektkonzept und Trainer Modul 3) ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen.

**Isabella Girstmair:** Meine erste Frage an euch: Wenn ihr euch in Gedanken zurückversetzt zu dem Zeitpunkt, bevor das Projekt losgegangen ist, was waren da eure Erwartungen an das Projekt? Willi, ich möchte gern mit dir beginnen, weil du derjenige warst, der das Projekt initiiert hat. Was hast du dir von diesem Projekt erwartet, was hast du dir selbst vorgenommen, was hast du dir von den PartnerInnen bzw. den TeilnehmerInnen der Guideausbildung erwartet?

**Willi Mernyi:** Der Ausgangspunkt war, dass diese ewige Problembeschreibung der Führungen in Mauthausen, dass da was nicht passt. Und dass wir hier jahrelang vor Probleme gestellt worden sind, die ich teilweise selbst miterlebt habe. Ich habe Führungen miterlebt, wo einfach Historiker die Gruppe durch die Gedenkstätte geschleift haben und viele Fragen, zum Beispiel von Lehrlingen, wurden einfach abgeschmettert. Und dann habe ich Führungen – das waren schon fast Begleitungen – miterlebt von Zivildienern, die sicherlich hoch engagiert waren, aber die mit der Situation überfordert waren. Wo ich gemerkt habe, der hat jetzt seine dritte Führung an dem Tag, der kann körperlich nicht mehr, stimmlich nicht mehr. Und da haben wir jahrelang Problemsituationen beschrieben, ohne Änderung. Und dann war die Idee: Okay, wenn das so nicht funktioniert, dann probieren wir, die Menschen selbst auszubilden und selbst ein System zu machen, indem wir diese Begleitungen durch die Gedenkstätte anbieten. Das war die Grundidee. Dann haben wir ein tolles anderes Projekt gemacht und haben das über Equal-Gelder abgewickelt, und dann haben wir uns gedacht, wenn das super funktioniert, dann probieren wir das auch über dieses EU-Projekt mit den Mauthausen Guides.

**Isabella Girstmair:** Darf ich kurz fragen, was ist Equal?

**Willi Mernyi:** Das ist eine europäische Gemeinschaftsinitiative zum Thema Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. Darüber haben wir unser Planspiel Miramix abgewickelt. Und in der zweiten Tranche von Equal haben wir uns gemeinsam mit anderen Partnern wieder beworben, wurden aber abgelehnt. Dann haben wir – gemeinsam mit Florian Wenninger – den Projektantrag formuliert. Und Andi (Baumgartner) war der, der immer das Know-How